

Zeit Zeichen

NUMMER 4 | OKTOBER 2018 | Magazin der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich | 63. Jahrgang | 4 Euro | Jahresabo 17€



Wie heiß wird der Herbst?

Zur Positionsbestimmung der Gewerkschaften

FOTO: STEPHANIE HOFSCHLAEGER/PIXELIO.DE



Soziale Transformation kritisch begleiten

Die Politologin und Erwachsenenbildnerin Margit Appel im Interview **Seite 6–7**

Verliert Europa seine Seele? „christlich geht anders“

holte Othmar Karas, Regina Polka und Maria Katharina Moser aufs Podium **Seite 8–9**

Rechtspopulismus: Hausaufgaben für die Kirche

Sozialwissenschaftler und Jesuit Michael Hainz SJ bei ksoe-Frühstück **Seite 10–11**

Ein heißer Herbst?

Die Gewerkschaften angesichts einer Politik des „Speed Kills“

Es liegt Spannung in der Luft. Die von der Regierung geplanten sozial- und arbeitsmarktpolitischen Veränderungen drohen zu einem Paket von Verschlechterungen für die arbeitende Bevölkerung und seine Angehörigen zu werden. Das Tempo ist dabei so rasant, dass es schwer fällt, den Überblick zu bewahren. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, will man der Politik des „Speed Kills“ nachhaltig etwas entgegensetzen, genau zu dokumentieren, was hier gerade in unserem Land passiert. ANALYSE: **VERONIKA BOHRN MENA**, VORSITZENDE DER GENERATION PRAKTIKUM IN DER GPA-DJP

So entpuppt sich der als Sparmaßnahme inszenierte Umbau der Sozialversicherung schon vor der Umsetzung als teures Unterfangen für die Beschäftigten. Statt Einsparungen soll die Zusammenlegung von Unfallversicherung und Gebietskrankenkassen zu Kosten von 2 Milliarden Euro führen. Durch den Kompetenzentzug der Kassen bei der Kontrolle der Sozialversicherungsbeiträge und der Abschaffung des Kumulationsprinzips, wurde Lohn- und Sozialdumping befördert. Jungen Beschäftigten in überbetrieblichen Ausbildungsstätten wurde die Lehrlingsentschädigung um die Hälfte gekürzt, Fördermittel ersatzlos gestrichen. Die Abschaffung der Notstandshilfe gilt nur als aufgeschoben, nicht aufgehoben.

Es geht um viel

Nachdem mit 1. September 2018, über die Köpfe der Sozialpartner hinweg, das neue Arbeitszeitgesetz inklusive 12-Stunden-Tag und 60-Stunden-Woche durch das Parlament gepeitscht wurde, liegt nun die Erwartungshaltung in den Kollektivvertrags-Verhandlungen hoch. Auf beiden Seiten. Während die Gewerkschaften versuchen Schadensbegrenzung zu betreiben und die Beschäftigten durch kollektivvertragliche Arbeitszeitregelungen so gut wie möglich vor dem Gesetz zu schützen, will die Arbeitgeberseite das Gegenteil. Ihr Anliegen ist es, das Gesetz zur Gänze auszukosten und alle kollektivvertraglichen Bestimmungen zu lockern oder überhaupt zu streichen. Es geht um viel. Es geht nicht nur um Lohnerhöhungen, sondern auch um Überstundenzuschläge und mögliche Höchstarbeitszeiten. Der Herbst wird für die Gewerkschaftsbewegung also ein besonderer Kraftakt.

Branchenübergreifende Solidarität

Es gab daher nun erstmals eine gemeinsame Konferenz aller Kollektivvertrags-VerhandlerInnen, über Branchen- und Gewerkschaftsgrenzen hinweg. Neben gemeinsamen Forderungen, wurde dort ebenfalls beschlossen, in jeder Branche auf eine eigene Verhandlungsrunde zum Arbeitszeitgesetz zu insistieren. Dieser Schulterschluss soll eine Unterstützung der gewerkschaftlich stärker organisierten Branchen sein. Die Tradition, den Auftakt dabei in den Verhandlungen der

Metallindustrie zu setzen, bleibt auch dieses Jahr bestehen. Das Forderungsprogramm der Gewerkschaften wurde bereits übergeben.

Die wichtigsten Forderungen lauten: Lohn- und Gehaltserhöhungen von fünf Prozent bzw. ein Mindestbetrag von 100 Euro für die niedrigen Einkommensgruppen der rund



Am 30. Juni diesen Jahres brachten die Gewerkschaften rund 100.000 Menschen gegen den 12-h-Tag auf die Wiener Straßen: Wie heiß wird nun der Herbst nach diesem sommerlichen Auftakt?

FOTO: MICHAEL MAZOHL

192.000 Beschäftigten. Da gerade niedrige Einkommen stärker von Preissteigerungen betroffen sind, sollen diese besonders berücksichtigt werden. Für Beschäftigte mit stark belastenden Tätigkeiten wie Schichtarbeit, Akkord- oder Prämienarbeit, soll es eine Verkürzung der Normalarbeitszeit geben. Die Wahlfreiheit der Beschäftigten, sich Überstunden in Freizeit oder Geld abgelden zu lassen, soll zudem fix verankert werden. Hinzu kommen höhere Zuschläge für die 10. (75 Prozent), 11. und 12. Arbeitsstunde (100 Prozent). Damit gesundheitsgefährdende, überlange Arbeitstage nicht zur Normalität werden, sollen sie für Arbeitgeber teurer werden. Um Rechtssicherheit bei der Ablehnung von Überstunden auch zu gewährleisten, soll ein sechsmonatiger Kündigungsschutz eingeräumt werden.

Das Forderungspaket kann sich sehen lassen. Es stellt eine adäquate Reaktion der Gewerkschaften auf die Versuche der Regierung dar, das sozialpartnerschaftliche Machtgefüge zu verändern. Doch dabei wird es nicht bleiben können. Schon jetzt kristallisiert sich heraus, dass diese Regierung nicht nur schnell, sondern auch grenzüberschreitend agiert. Nach dem Prinzip des „Testballons“ ventiliert sie medial Vorschläge, die bisweilen als gemeingefährlich be-

zeichnet werden können, nur um sie nach dem Aufschrei wieder zu relativieren. Die abgeschwächte Version wird im Anschluss als „Vernunftlösung“ verkauft. Dabei sind ihre Angriffe auf die Rechte der Arbeitenden und die Demontage des Sozialstaats alles andere als vernünftig, sondern gefährden den sozialen Frieden. Ein heißer Herbst steht uns also bevor – und er wird mitentscheiden, wie kalt es künftig in unserem Land wird.

EDITORIAL

ZUR PERSON

Elisabeth Ohnemus ist Germanistin, Theologin und diplomierte Sozialarbeiterin. Sie ist derzeit tätig als Pressereferentin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, als freie Journalistin und in der Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt „politische Bildung“. **FOTO: P. SCHREIBER**



Wie heiß wird der Herbst? Rund 100.000 Menschen sind am 30. Juni dieses Jahres dem Aufruf der Gewerkschaften gefolgt und haben mit einem Demozug vom Wiener Westbahnhof zum Heldenplatz bekundet, dass sie weder mit einem 12-h-Tag noch mit anderen Maßnahmen der Regierung in Arbeitswelt und Sozialstaat einverstanden sind. Für den Herbst hatten die Gewerkschaften weitere Maßnahmen angekündigt. Was wurde daraus? Veronika Bohrn Mena, Vorsitzende der „Generation Praktikum“ in der gpa-djp, erhebt und analysiert (S. 2 – 3). Und sie präsentiert in diesen Wochen der Öffentlichkeit ihr Buch über Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, „die neue ArbeiterInnenklasse“ (S. 20 und S. 12), die für die Dringlichkeit einer Debatte um eine gerechte Verteilung und Neubewertung von Erwerbsarbeit steht.

Auf sie verweist auch die Politologin Margit Appel. Mit der fortschreitenden Digitalisierung der Arbeitswelt stellen sich die Fragen nach der Verteilung von Beteiligungsmöglichkeiten am Erwerbsprozess sowie der Verteilung von Gewinnen, nach der Gestaltung des Verhältnisses von sozialer Sicherung und Erwerbsarbeit drängender denn je, so Appel in einem Interview mit ZeitZeichen anlässlich ihres Ausscheidens aus der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Der KAB komme in diesen Prozessen die wichtige Funktion zu, Räume für eine „tabulose Debatte“ zu eröffnen (S. 6 – 7).

Als Teil der Initiative „christlich geht anders“ hat das die KAB in den vergangenen Wochen zweimal in besonderer Weise getan: als Mitinitiatorin der Podiumsdiskussion „Verliert Europa seine Seele“, bei der Pastoraltheologin Regina Polak, Europaparlamentarier Othmar Karas und Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser der Frage nachgingen, inwieweit angesichts von wachsendem Populismus und Autoritarismus in

Österreich und der EU Sozialstaat, Menschenrechte und die europäische Friedensunion unter Druck geraten sind (S. 8 – 9). Und bei einem ksoe-Frühstück, das unter Mitwirkung von „christlich geht anders“ den Sozialwissenschaftler und Jesuit Michael Hainz mit seinen Forderungen nach „Hausaufgaben für Kirche und Zivilgesellschaft“ angesichts von Rechtspopulismus ins Gespräch brachte (S. 10 – 11).

Die Amstettner Betriebsseelsorgerin Katharina Karl erinnert in ihrem Kommentar daran, dass jeder einzelne, jede einzelne Verantwortung dafür trägt, wie gesellschaftliches Zusammenleben, und Arbeitswelt gestaltet sind: es geht für jeden einzelnen, für jede einzelne, darum, Entscheidungen zu treffen, „Spielregeln“ zu definieren, und das, so Karl, sei im tagtäglichen menschlichen Miteinander zu üben: der Betrieb, das Team, das zusammenarbeitet – ein „Spielfeld“, das herausfordert (S. 5).

Ein „Spielfeld“, auf dem Mut und Klarheit gefordert sind: Mit Nachdruck appelliert Philipp Kuhlmann, der gesellschaftlichen Realität ins Auge zu schauen, sich im Umgang mit ihr an Werten wie Menschenwürde und sozialer Gerechtigkeit zu orientieren – unabhängig davon, wie daraus resultierende Positionen sich in überkommene, undifferenzierte „rechts-links“-Schemata fügen. Welche Spiel- und Debattierräume die KAB dabei schaffen kann? Auch eine Entscheidung der kirchlichen Hierarchie, so Kuhlmann, der auch weiterhin mangelnde Ressourcen aufgrund der Nicht-Nachbesetzung des Generalsekretariats der KABÖ beklagt.

Kuhlmann hofft stark auf die Gewerkschaften, national wie international. Wird es diesen „Hoffnungsträgern“ gelingen, jene dringend notwendige Solidarität herzustellen und zu festigen, wie sie sich im Juni 2018 auf den Straßen Wiens manifestiert hat?

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Philipp Kuhlmann, Betriebsratsvorsitzender in einem Handelsunternehmen, ehrenamtlicher Vorsitzender der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung Österreich und in der Erzdiözese Wien. FOTO: IOULIA KONDRATOVITCH



Eine Frage habe ich noch ...

Mit diesem Satz, oder so ähnlich (seit ca. 15 Jahren habe ich keinen Fernseher mehr) ist mir Peter Falk als Inspektor Columbo in Erinnerung. Da dieses ZeitZeichen erscheint, während die Herbst-Bundeskonzferenz der KAB tagt (und es daher zum Zeitpunkt der Drucklegung noch keine Nachfolge gibt), darf ich noch einmal einen Beitrag liefern. Leider muss ich wieder damit beginnen, dass sich seit meinem Kommentar im letzten ZeitZeichen an der Situation der KABÖ wenig geändert hat. „Wir haben weiterhin keine Bundessekretärin und versuchen den Betrieb irgendwie aufrecht zu erhalten. Dass die Bearbeitung von Anfragen derzeit teilweise länger dauert, ist nicht zu vermeiden.“ Die Frage, wie es weitergeht, bleibt.

Hoffnung?

Für mich sind die Gewerkschaften national und international derzeit Hoffnungsträger: Klare Bekenntnisse zu Menschenrechten, für Gleichbehandlung und gegen Diskriminierung, Einsatz für die arbeitenden Menschen, etc. sind heute wieder verstärkt nötig. Als bei der großen Demonstration am 30.6. Helmut Köstinger (Vorsitzender der Gewerkschaft der Post- und Fernmeldebienstediensteten) dazu aufgerufen hat, die Regierung zu stürzen, war das ganz sicher keine glückliche Formulierung. Mit demokratischen Mitteln auf Fehler hinzuweisen, Druck aufzubauen und auf Änderungen hinzuwirken, ist aber dringend notwendig. Das haben wir als KAB auch in der Vergangenheit getan. Schon seit 2010 wirken wir zum Beispiel am alternativen „zivilgesellschaftlichen Zukunftsbudget“ mit, machen konstruktive Vorschläge für soziale und ökologische Maßnahmen und melden uns zu Themen aus der Arbeitswelt im Sinne der katholischen Soziallehre zu Wort.

Rechts oder links?

Dass die Politik der aktuellen Regierung von diesen Vorschlägen weiter entfernt ist, als das bei früheren Regierungen der Fall war, macht aus uns keine „Linken“ und wenn heute Menschen vor „linken“ Konzepten warnen, dann kommt mir das vor, wie vor einem brennenden Haus zu stehen und Sandsäcke zu befüllen, statt zu löschen, weil Hochwasser kann ja auch gefährlich werden ... Die Zeichen der Zeit lassen klar eine Tendenz nach rechts erkennen. Egal ob Orban in Ungarn, die AfD in Deutschland, die Lega in Italien, etc.

Hierzulande ...

Fast wöchentlich gibt es Entgleisungen seitens der FPÖ. Die „Weisung“ des Innenministeriums zur „Zusammenarbeit“ mit bestimmten Medien steht in den Zeitungen, während ich diese Zeilen schreibe. Ich schließe mich dem Bundespräsidenten Van der Bellen an: „Die Freiheit der Meinungsäußerung, die Medien- und Pressefreiheit sind Grundpfeiler unserer liberalen Demokratie und unseres Rechtsstaates in Österreich. Jede Einschränkung von Pressefreiheit ist inakzeptabel“. Ähnlich der Presserat in einer Entscheidung vom 22. August 2018: „Informationen von Regierungsstellen sind nicht immer ausgewogen und sollten von Medien nur nach eingehender Recherche und Überprüfung übernommen werden.“

Wem das nicht reicht: Die Ereignisse rund um das Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung oder Hubert Keyl, ein Kandidat für ein Richteramt am Bundesverwaltungsgericht, der zu Franz Jägerstätter meint, wer den Dienst in der Wehrmacht verweigerte, sei „ein Verräter, und Verräter soll man verurteilen und nicht seligsprechen“ sind weitere Beispiele. Ebenso Johann Gudenus, der nach dem Besuch von Van der Bellen bei einem Lehrling in Oberösterreich, diesem Lehrling Sympathien für eine islamistische Terrororganisation unterstellt und ihn beim Verfassungsschutz anzeigt – was sich als Verwechslung entpuppt...

Entgleisung oder Programm?

Was heute möglich ist, verschlägt mir den Atem. Undenkbar, dass es Menschen gab, die vor der Wahl meinten, die SPÖ könnte mit der FPÖ in eine Koalition gehen. Die SPÖ hätte es dabei wohl zerrissen. Wie kann die ÖVP mit so einer Partei zusammenarbeiten? Wieso gibt es innerhalb der ÖVP keine relevanten Gegenstimmen? Wenn ich von einer Entgleisung geschrieben habe, so ist das eine Fehleinschätzung. Eine Entgleisung stellt einen Unfall, einen Ausnahmezustand dar. Wenn ich alle „Einzelfälle“ zusammen ansehe, sehe ich ein Programm. Hier wird die Gesellschaft gespalten. Wenn „Fairness“ gegenüber der Regierung eingemahnt wird, frage ich: Wie ist Überparteilichkeit möglich, wenn eine Regierungspartei noch immer so agiert, als wäre sie eine Oppositionspartei ohne jede Verantwortung. Und selbst dann wäre all das ein Skandal ...

ZUR PERSON

Katharina Karl studierte Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Publizistik an der Universität Wien. In ihrer Studienzeit verbrachte sie ein Jahr in einem Sozialprojekt in Vijayawada, Indien, und arbeitete anschließend 20 Monate in einem Produktionsbetrieb in der Region Mostviertel selber mit. Seit September 2017 ist sie in der Betriebsseelsorge der Diözese St. Pölten am Standort Amstetten tätig. **FOTO:** ÖGB AMSTETTEN



Was, wenn das alles ein Spiel ist ...

Die Autorin und Juristin Juli Zeh stellt ihrem Roman Spieltrieb die Frage voran, was es für unser gesellschaftliches Zusammenleben bedeutet, wenn uns, also den Akteurinnen und Akteuren dieser Gesellschaft, alles ein Spiel ist. Sie schreibt: „Was, wenn ihnen Bibel, Grundgesetz und Strafrecht nie mehr gegolten hätten als Anleitung und Regelbuch zu einem Gesellschaftsspiel?“ Aus dem Alltag der Betriebsseelsorge heraus könnte man also in Bezug auf die Arbeitswelt fragen: „Was, wenn uns Arbeitsrecht, Arbeitsbedingungen und die Zusammenarbeit an einem konkreten Arbeitsplatz nicht mehr sind als ein großes Gesellschaftsspiel?“

Bei einem ersten Versuch, diese Frage zu beantworten, tun sich zwei wesentliche Aspekte auf, die dazu beitragen, ob das Spiel, das wir Arbeitswelt nennen, gelingt: zum einen die Spielregeln und zum anderen die Spielart der Spielerinnen und Spieler selbst.

Die Regeln des Gesellschaftsspiels

Spielregeln sind keine Naturgesetze, sie sind abänderbar. Ihrer Idee nach sind Gesetze Regeln, auf die wir uns gesellschaftlich einigen, um uns das Spiel überhaupt erst zu ermöglichen – freilich unter Berücksichtigung verschiedener Interessen. So verstanden, steckt also auch etwas zutiefst menschliches in Gesetzen, nämlich die Tatsache, dass sie von Menschen für Menschen überlegt und diskutiert werden.

In der Arbeitswelt finden wir uns momentan unzähligen Änderungen der Spielregeln gegenüber: Die Ausweitung der Tagesarbeitszeit auf 12 Stunden bei einer Wochenarbeitszeit von 60 Stunden, der Umbau der Notstandshilfe auf Mindestsicherung mit Regress, die Streichung der im Vorjahr eingeführten Gelder für Langzeitarbeitslose über 50 Jahren (Aktion 20 000), der Ausschluss jugendlicher AsylwerberInnen von Lehrstellen, die Reduktion der AK-Umlage und das Bestreben, die JugendvertrauensrätInnen in den Betrieben abzuschaffen, sind hier nur einige, die zu nennen sind.

Hierzu stellen sich nun einige Fragen: Auf welche Regeln einigen wir uns hier gesellschaftlich gerade? Welche Interes-

sen werden hier vordergründig vertreten (tatsächlich die der ArbeitnehmerInnen)? Und wem sollen letztlich diese Gesetze dienen (etwa dem Menschen)? Ich meine, christlich geht anders!

Die Spielart

Innerhalb der gesetzten Spielregeln liegen die Entscheidungsfreiheiten bei den einzelnen Spielerinnen und Spielern selbst. Am konkreten Arbeitsplatz geht es also darum WIE wir miteinander spielen und ob wir bereit sind, die Spielräume, die uns offen stehen, auch im Sinne eines ehrlichen, menschlichen Miteinanders zu nutzen. Vermutlich geht es im Ernstfall auch um die bewusste Entscheidung: Hier spiele ich nicht mit. Was also, wenn eine große Betriebshalle oder Produktionsstätte ein Spiel ist? Ist dann die Fertigung eines Produkts ein Team sport, bei dem mir die Vorarbeit meiner ArbeitskollegInnen wertvoll ist und ich selbst so arbeite, dass meine Arbeitsweise meinen MitarbeiterInnen dienlich ist? Können im Fertigungsprozess alle AkteurInnen auf würdige Weise teilhaben und kann das Team schwächere SpielerInnen mitnehmen? Hat die Lust am Spiel notwendigerweise mit Konkurrenz zu tun, oder geht es viel eher um ein Sammeln einzelner Beiträge, vergleichbar mit dem Bau eines großen Puzzles? Wenn also alles ein Spiel ist, für welche Spielweise stehe ich dann? - Wie spiele dann ich?

Und von der Tatsache, dass Regeln und SpielerInnen miteinander zu tun haben

Wenn wir uns also abschließend noch einmal fragen, was es für die Arbeitswelt bedeutet, wenn wir unser gesellschaftliches Zusammenleben als großes Spiel betrachten, bleibt uns noch, uns in Erinnerung zu halten, dass geltende Spielregeln das Verhalten der SpielerInnen prägen. Umgekehrt sind es die SpielerInnen selbst, die ihre Regeln gestalten. Bleiben wir also wach und kritisch, welchen Ideen wir die Kraft geben, Gesetze zu werden - und welchen Gesetzen wir unser Handeln unterwerfen!

Soziale Transformation kritisch begleiten

Die Politologin und Erwachsenenbildnerin Margit Appel im Interview mit ZeitZeichen

Herausforderungen und Perspektiven für eine KAB als gestaltende Kraft in einer Arbeitswelt, die geprägt ist von Digitalisierung, geschlechterhierarchischer Arbeitsteilung, einem Wandel des Sozialstaats: Die Politologin und Erwachsenenbildnerin Margit Appel analysiert und skizziert im Rückblick auf ihr gut zwanzigjähriges Wirken in der Katholischen Sozialakademie Österreichs Umfeld, Aufgaben und Chancen einer KAB heute. Am 1. September ist Margit Appel, die Inhalte und Positionen der ksoe insbesondere auch in Fragen der Arbeitswelt wesentlich mitgeprägt hat, in Pension gegangen, künftig wird sie als Autorin und Referentin frei tätig sein. INTERVIEW: ELISABETH OHNEMUS

„Arbeitswelt“ war eines der zentralen Themen Deiner Arbeit bei der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Was waren Deine Zugänge dazu?

Die katholische Soziallehre beschäftigt sich mit der Frage, wie wir unser Zusammenleben, wie wir Gesellschaft gestalten wollen und sollen. Eine Debatte dazu kommt nicht aus ohne Debatte zum Thema Erwerbsarbeit, der Gestaltung und Bewertung von Erwerbsarbeit als einem zentralen Bestandteil von Gesellschaft.

Ein spezieller Konnex zu diesem Thema ergibt sich für mich aus dem Zusammenhang von Erwerbsarbeit und sozialer Sicherung. Das hat mich zur Auseinandersetzung mit dem Bedin-

gscher Arbeitsteilung beschäftigt, und zuletzt das Thema der Digitalisierung in den Blick genommen: wie die Digitalisierung Erwerbsarbeit verändert, aber auch, was die Digitalisierung aus sozialetischer und geschlechterhierarchischer Perspektive bedeutet; dass nicht nur die Technik das gestaltende Element sein kann, sondern auch die Politik tätig werden muss. Es geht da wieder einmal um die Definition von Machtverhältnissen.

Was hat aus Deiner Sicht die von der ksoe nun schon seit Jahrzehnten geführte Debatte um ein Grundeinkommen ergeben? Was hat diese Debatte bewirkt?

Heute kann man nicht mehr „ungestört“ über Erwerbsarbeit und soziale Sicherung sprechen, ohne auch über Alternativen zu diskutieren. Das „Bedingungslose Grundeinkommen“ (BGE) ist zu einem – anregenden – „Störfaktor“ geworden. Das BGE ist in engem Zusammenhang zu sehen mit den Phänomenen der Prekarisierung und der Digitalisierung. Wie läuft in einer digitalen Arbeitswelt die Verteilung der

Gewinne? Es wächst das Bewusstsein davon, dass Gewinne nicht gerecht verteilt werden und diese Ungerechtigkeit in einer digitalisierten Welt noch wächst.

Das BGE bietet auch eine sichtbare Alternative in einer von Konkurrenz getriebenen Gesellschaft. Es transportiert die Vorstellung, dass mir als Mensch etwas zusteht, einfach, weil ich Mensch bin. Das ist für viele ein obszöner Gedanke, für mich ist es eine befreiende, der Würde des Menschen angemessene Perspektive.

Derzeit stehen wir mit dem BGE bei der Frage, wie wir zu Mehrheiten kommen, die politisch in Richtung Veränderung etwas bewegen. Das wird schwierig. Es braucht dafür ungewöhnliche Allianzen, die Kombination der Interessen neoliberaler Unternehmen mit feministisch-linken Positionen etwa.

Die „geschlechterhierarchische Organisation von Erwerbsarbeit“ hat Dich über Jahre stark präsent sein lassen in der Debatte um „Care“ sowie Organisation und Bewertung von „Care-Arbeit“. Welche Perspektiven haben sich zu diesem Thema Deiner Ansicht nach aufgetan?

Nicht genug Perspektiven. Ich sehe, dass es einen viel höheren Grad der Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit gibt – was gut ist. Aber: Viele der alten Benachteiligungen von Frauen

DAS „BEDINGUNGSLOSE GRUNDEINKOMMEN“ (BGE) IST ZU EINEM – ANREGENDEN - „STÖRFAKTOR“ GEWORDEN.

ungslosen Grundeinkommen geführt, mit einem erweiterten Begriff von „Arbeit“, einer neuen Qualität von Erwerbsarbeit. Mich beschäftigt die Frage, wie es Erwerbsarbeit ohne Arbeitszwang geben könnte, und wie sich das auf verschiedene Formen von Arbeit und ihre Bewertung auswirken würde.

Im Zuge meiner Bildungsarbeit zur feministischen Ökonomie habe ich mich überdies mit geschlechterhierarchi-

sind nicht verschwunden – geringe Einkommen, sehr viel Teilzeit ... Und ich sehe, dass die Frage der Teilung der unbezahlten Arbeit derzeit völlig von der politischen Agenda herausfällt.

Zunächst kann es hilfreich sein, bei Debatten die Frage danach stellen, was Digitalisierung und Roboterisierung im Sinne eines bestimmten Menschenbildes bedeuten. ChristInnen haben da

wäre neu zu beleben. Es ist das eine gute Tradition in einer Zeit, wo der gesellschaftliche Dialog wichtiger ist denn je. Gleichzeitig ist es auch eine Stärke der KAB, dass sie nicht einfach nur für sich bleiben kann, sondern sich mit allen Kräften, die in der Arbeitswelt gestaltend sind, zusammensetzen muss. Das bietet die Chance auf Wirksamkeit.

DIE ORGANISATION DES SOZIALSTAATS ÄNDERT SICH: DIE FRAGE, OB JEMAND ETWAS BRAUCHT, ... WIRD NICHT MEHR GESTELLT. GEFRAGT WIRD LEDIGLICH DANACH, WIE SICH EINE INVESTITION RECHNET.

Woran wird das sichtbar?

Das zeigt sich an der Tendenz zur Ausweitung der Arbeitszeit, anstatt dass man in Richtung Verkürzung der Arbeitszeit geht. Und das zeigt sich im Bereich der Elementarpädagogik: es gibt nicht die passenden Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, nicht ausreichend Plätze für Kinder. Diese Fragen werden nicht entsprechend adressiert. Auch die Organisation des Sozialstaates ändert sich. Ausgegangen wird von der Maxime: wenn schon Sozialleistungen in BürgerInnen investiert werden, soll sich das lohnen. Eine solche Form des Sozialstaates ist für Frauen sehr besorgniser-

eine Kompetenz, sie haben eine Vorstellung von der Würde des Menschen. Es steht christlichen AkteurInnen sehr gut an, die gesellschaftliche Transformation kritisch zu begleiten und mitzugestalten, die Lebbarkeit von Modellen zu überprüfen: wichtig ist da vor allem, auf das Tempo von Entwicklungen und Veränderungen zu achten, eine akzeptable Geschwindigkeit einzumahnen. Wenn es gelingt, das Tempo der Veränderungen zu reduzieren, ist schon viel gewonnen. Und zur Verteilungsfrage: Wertschöpfung passiert in einer digitalen Arbeitswelt in erster Linie über die Gewinnung von Daten. Das erfordert eine tabulose Debatte über Verteilung und Gerechtigkeit.



Politologin Margit Appel

FOTO: KAROLINE BLODERER

WERTSCHÖPFUNG PASSIERT IN EINER DIGITALEN ARBEITSWELT IN ERSTER LINIE ÜBER DIE GEWINNUNG VON DATEN. DAS ERFORDERT EINE TABULOSE DEBATTE ÜBER VERTEILUNG UND GERECHTIGKEIT.

regend. Denn: die Frage, ob jemand etwas braucht, bedürftig ist, aus welchen Gründen auch immer, wird nicht mehr gestellt. Gefragt wird lediglich danach, wie sich eine Investition rechnet.

Noch einmal zur Digitalisierung der Arbeitswelt: was kann man tun, um die fortschreitende Digitalisierung menschenwürdig zu gestalten?

Was möchtest Du einer Katholischen ArbeitnehmerInnen-Bewegung als gestaltende Kraft in der Debatte um Fragen der Arbeitswelt mitgeben?

Die Aufgabe der KAB war es immer, Debattenräume zu öffnen – ich denke da auch an die KAB-Runden, wo Menschen Orte haben, um über gesellschaftliche Fragen zu diskutieren. Das

INFO

Eine Presseaussendung der ksoe zum Abschied von Margit Appel und Dienstantritt ihres Nachfolgers, des Politologen und Ökonomen Bernhard Leubolt, finden Sie unter:

<https://www.ksoe.at/pages/ksoe/aktuelles/article/122701.html>

Verliert Europa seine Seele?

„christlich geht anders“ holte Othmar Karas, Regina Polka und Maria Katharina Moser aufs Podium

„Die Seele Europas sind die Menschen. Wir haben im vergangenen Jahrhundert eine unglaubliche Bestialisierung der Menschen in Europa erlebt und im Anschluss daran die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und die Europäische Menschenrechtscharta entwickelt. Aber diese Humanisierung ist nichts, was uns in Europa automatisch eignet, wir müssen immer an ihr arbeiten.“ Das sagte die Direktorin der evangelische Diakonie, Maria Katharina Moser, am Donnerstag, 4. Oktober, anlässlich einer Podiumsdiskussion. Die Initiative „christlich geht anders“ hatte dazu unter dem Titel „Verliert Europa seine Seele?“ neben Moser den ÖVP-Abgeordneten zum Europäischen Parlament Othmar Karas und die katholische Theologin Regina Polak, Professorin am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien, geladen. Die Podiumsgäste diskutierten angesichts von Populismus, Autoritarismus und teilweise menschenunwürdigem Umgang mit Flüchtlingen die Frage, inwieweit Sozialstaat, Menschenrechte und die europäische Friedensunion unter Druck geraten sind. VON: EPD/RED

In der von der Journalistin Gabriele Neuwirth moderierten Diskussion sprach sich Moser für eine Aufwertung der sozialen Dimension in Europa aus, die nicht nur den unmittelbar Betroffenen zugutekäme, sondern sich auch als ökonomisch rentabel erweise: „In vielen Bereichen ist in der Krisenzeit in Europa die Beschäftigung gesunken, im Bereich sozialer Dienstleistungen aber um 16 Prozent gestiegen. Die sozialen Leistungen, die wir als Diakonie oder Caritas erbringen sind also auch ein Konjunkturmotor in Europa.“ Die Diakonie-Direktorin kritisierte zudem „Glaubenssätze unserer Zeit: ‚Im Leben wird dir nichts geschenkt‘, ‚Jeder ist

seines Glückes Schmied‘. Das widerspricht der christlichen Logik.“ Zuerst, so Moser, müsse die Wertschätzung und Anerkennung kommen; das setze wiederum Energien frei, dank derer wir Leistung erbringen könnten. Das zu betonen sei der Beitrag der Religionen im politischen und zivilgesellschaftlichen Diskurs. Diakonie und Kirchen sprächen als „eine Stimme der Vernunft, während die Politik immer mehr in den Irrationalismus abdriftet“.

Theologin Polak: Belange der Jungen werden kaum wahrgenommen

Die katholische Theologin Regina Polak, Professorin am Institut für Prakti-

sche Theologie der Universität Wien, betonte wie Moser die Notwendigkeit eines Begriffs der Werthaftigkeit des Menschen, der vor dessen ökonomischer Leistungsbemessung anzusiedeln sei: „Aus Wertestudien wissen wir, dass ein Mensch meist nur dann als wertvoll anerkannt wird, wenn er einen Beitrag für die Gesellschaft leistet. Diese Einstellung ist vor allem bei gebildeten Menschen und der Mittelschicht verbreitet. Aber allein mit moralischen Appellen, die Würde des Menschen anzuerkennen, kommen wir hier nicht weiter. Wir müssen auf allen Ebenen schauen, was macht es so schwierig, die Würde des Menschen



Mehr als hundert Menschen verfolgten die Debatte im Stephanisaal im Churhaus der Erzdiözese Wien.

FOTO: FRANZ VOCK

anzuerkennen?“ Europa, so Polak, sei in erster Linie eine „Erinnerungsgemeinschaft“, die sie jedoch durch eine gegenwärtige „Amnesie“ bedroht sehe.

Die mit Stolz hervorgehobenen europäischen Werte seien „auf den Trümmern zweier Weltkriege und Millionen Toter“ entstanden – eine Erfahrung, aus der die Gründerväter gelernt hätten, aus der weiter zu lernen aber noch

des interreligiösen und intrareligiösen Dialogs in Europa aus. Als Politiker würde er es sich wünschen, von den anerkannten Religionsgemeinschaften innerhalb der Europäischen Union öfter gemeinsame Anliegen zu hören zu bekommen. „Wir müssen Staat und Kirche trennen“, so Karas, „aber der Glaube spielt in der Einstellung der Menschen zu anderen eine große Rolle. Das ist auch Teil der politischen

dann hat auch die Idee Europa keine Chance. Diese Idee wurzelt im christlich-jüdischen Glauben und im Begriff der Menschenwürde.“

Das ökumenische Sozialwort als Grundlage

Die Initiative „christlich geht anders“ versteht sich als Zusammenschluss von VertreterInnen katholischer, evangelischer und orthodoxer Organisationen



Verliert Europa seine Seele? Es diskutierten auf Einladung von „christlich geht anders“ von l.n.r. Maria Katharina Moser, Othmar Karas, Regina Polak.

FOTO: FRANZ VOCK

bevorstehe, sagte die Wissenschaftlerin, die unter anderem zum Verhältnis von Flucht, Migration und Religion forscht.

Eine Quelle der gegenwärtigen Probleme liege im demographischen Wandel, der zu einer Überalterung des Kontinents führe: „Die Belange der Jungen werden kaum wahrgenommen.“ Religionen, insbesondere die monotheistischen, könnten helfen, den europäischen Zukunftspessimismus zu überwinden: „Was zumindest die christliche und jüdische Tradition auf jeden Fall einbringen können ist, zu sagen: Da wartet jemand auf uns, uns ist Zukunft verheißen.“

EU-Abgeordneter Karas: Idee Europas wurzelt im Begriff der Menschenwürde

Der EU-Parlamentarier Othmar Karas sprach sich für eine Verstärkung

Verantwortung, daher erhoffe ich mir eine Intensivierung des Gedankenaustausches zwischen Politik und Religionen, und das nicht nur an Feiertagen.“

Karas zitierte zur Frage nach der Seele Europas Papst Franziskus, der in einer Rede vor dem Europäischen Parlament gemeint habe, die Seele Europas gehe verloren, wo die Idee Europas verlorengelange. Dieser Idee nach, sagte Karas, sei Europa eine Wertgemeinschaft, in der die täglichen politischen Handlungen wurzeln müssten. Hier gebe es aktuell viele Rückschritte und Defizite, so zum Beispiel das Fehlen eines ausgeprägten Sanktionsmechanismus zur Bestrafung von Menschenrechtsverletzungen, oder eine ausstehende gemeinsame Definition von Armut.

Dennoch wolle er sich von den Umständen nicht frustrieren lassen: „Wenn wir uns die Seele rauben lassen, die Suche nach der Würde im anderen,

– darunter die Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung - mit dem Ziel, „zur gesellschaftlichen Lage Stellung zu beziehen“.

Schwerpunktthemen sind dabei der kritische Umgang mit der Logik des Marktkapitalismus, der im Widerspruch zu den Grundbotschaften des Christentums steht, konkret Phänomene wie Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigung, Armut und die Not geflüchteter Menschen. Die Initiative orientiert sich dabei am Sozialwort des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRKÖ) aus dem Jahr 2003 und kirchlichen Dokumenten wie etwa dem päpstlichen apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium (2013).

Das Video von Friedel Hans zur Podiumsdiskussion können Sie hier abrufen:

www.christlichgehtanders.at

Rechtspopulismus: Hausaufgaben für die Kirche

Sozialwissenschaftler und Jesuit Michael Hainz SJ bei ksoe-Frühstück

Unter dem Titel „Rechtspopulismus: Hausaufgaben für Kirche und Zivilgesellschaft“ fand am 18.9.2018 ein ksoe-Frühstück in Kooperation mit den Jesuiten Österreichs in Wien statt. Michael Hainz, Sozialwissenschaftler und Jesuit, analysierte und beurteilte das Phänomen des Rechtspopulismus aus Sicht der katholischen Soziallehre und der Bibel. VON: **KSOE**

Rechtspopulismus ist nach Ansicht von Hainz eine „dünne Ideologie“, d.h. eine nicht-konsistente Weltanschauung, die jedoch sehr anschlussfähig an verschiedene Weltbilder sei. Zentral sei, dass diese die Gesellschaft in zwei Lager spalte: in das „reine Volk“ und die „korrupte Elite“. Politik werde verstanden als „Ausdruck des allgemeinen Willens des Volkes“, und rechtspopulistische Parteien reklamierten für sich einen „dezidiert moralischen Anspruch“, jenen „allgemeinen Willen des Volkes“ vollständig zu repräsentieren.

Neoautoritarismus

Zentral für den Rechtspopulismus sei ein „Neoautoritarismus“, dessen Essenz „die Dominanz über die Schwachen, die Minderheiten und Fremden“ sei sowie eine Verengung der Solidarität auf die Grenzen der eigenen nationalen Gemeinschaft, so Hainz, der an der Universität Leipzig und an den Hochschulen der Jesuiten in Krakau und Frankfurt/Main forscht und lehrt. Sein besonderes Forschungsinteresse gilt der Schnittstelle von Religion und Rechtspopulismus.

Soziallehre der Kirche

Aus Sicht der Katholischen Soziallehre verweigere sich der Rechtspopulismus der „universalen Dynamik des katholischen Gemeinwohlprinzips“, d.h. eines umfassenden Gemeinwohls, das die gesamte Menschheitsfamilie im Blick hat. Der Rechtspopulismus leiste auch keine „substantiellen Beiträge“ zur Ökologie. So sei etwa

das Pariser Klimaabkommen durch Präsident Trump aufgekündigt worden. Hinsichtlich intragenerationeller bzw. sozialer Gerechtigkeit fehlen in rechtspopulistischen Parteiprogrammen systematische Bestandsaufnahmen sozialer Ungerechtigkeit und die Auseinandersetzung mit den systematischen Ursachen.



Geschlechtergerechtigkeit negiert

In Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeiten werden diese unsichtbar gemacht, indem die sogenannte „Genderfrage“ skandalisiert werde. Damit würde defacto die männliche Übermachtposition innerhalb von Ehe-, Familien- und privaten Lebensformen, weiter gefestigt. Dieser Blick stünde, so Hainz, im Widerspruch zur biblischen „Gottesebenbildlichkeit“ des Menschen und damit zur grundlegenden Gleichwertigkeit von Mann und Frau. Die Kirchen seien hier ebenfalls in die Pflicht zu nehmen, Geschlechtergerechtigkeiten zu thematisieren und aus eigenen Quellen zu bearbeiten, betonte Hainz.

Bewusstes Schlechtreden

Gemessen an biblischen und spiri-

tuellen Kriterien, würde der Rechtspopulismus „Dämonen eintreiben“ – statt wie Jesus auszutreiben. Dies geschehe beispielsweise durch systematisches, „bewusstes Schlechtreden“ demokratischer Instanzen und von Menschengruppen, wie etwa von Flüchtlingen. Mit diesem „Schlechtreden“ gehen – so Hainz – zwei wesentliche Wirkungen einher, die evangeliumswidrig sind: das Schüren von Angst und das Verbreiten von Hass. Hainz machte darauf aufmerksam, dass laut Studien in Ungarn zwischen 2008 und 2018 die Ablehnung unbeliebter Bevölkerungsgruppen signifikant angestiegen ist.

Aus christlicher Sicht, sei das „Mahl“ die „Sozialform des Reiches Gottes“. Demgegenüber stelle die rechtspopulistische Programmatik und Praxis der „Ausladung und des Ausschlusses“ (von Geflüchteten, Muslimen, sozialen „VerliererInnen“) eine von ChristInnen nicht akzeptierbare Kontraposition zur Sozial- und Gemeinschaftsform des Reiches Gottes dar.

Sieben Hausaufgaben für Kirche und Zivilgesellschaft

Als zentrale „Hausaufgaben“ für Kirche und Zivilgesellschaft nannte Michael Hainz SJ sieben Punkte. Zunächst brauche es eine kommunikative Grundhaltung des wertschätzenden Auftretens und Argumentierens gegenüber Personen, die rechtspopulistische Positionen vertreten, außerdem eine visionäre und vernetzende Beziehungsarbeit. Eine



Eine Brücken bildende Vernetzungsarbeit zur Wahrnehmung und Bearbeitung gesellschaftlicher Besorgnisse und Probleme könne als Gegengift zur rechtspopulistischen Devise des Teilens und Herrschens dienen, erklärte Michael Hainz, hier mit ksoe-Direktorin Magdalena Holztrattner.

FOTO: KAROLINE BLODERER



Marcel Kneuer im Gespräch mit Michael Heinz. Abrufbar als Podcast: www.christlichgehtanders.at

FOTO: G. KIENESBERGER

Brücken bildende Vernetzungsarbeit zur Wahrnehmung und Bearbeitung gesellschaftlicher Besorgnisse und Probleme könne als Gegengift zur rechtspopulistischen Devise des Teilens und Herrschens dienen, so Hainz, z.B. in Form Runder Tische oder Dialogkreise. Wichtig sei eine „soziale Unterscheidung“: Wo rechtspopulistische AkteurInnen menschenfeindliche, menschenverachtende und grob ausgrenzende Äußerungen oder Aktionen durchführen, müsse entschieden, mutig und klar widersprochen und dagegen gehandelt werden.

Dazu brauche es auch „defensive (politische) Kommunikationsstrategien“: faire Regeln in kommunikativen Alltags- und politischen Aushandlungsprozessen gelte es hochzuhalten und einzuüben.

Dies diene dazu, eine „demokratische Infrastruktur“ zu stärken und das gesellschaftliche Vertrauen, d.h. das Sozialkapital, gezielt aufzubauen. Jede „Untertanenmentalität“, wie sie etwa auch in der Kirche verbreitet sei, müsse überwunden werden, ebenso die von Rechtspopulisten vorgenommene Verunglimpfung der Thematik der „Geschlechtergerechtigkeit“.

Gesellschaftliche Problemlagen müssten wirtschafts- und sozialpolitisch bearbeitet werden: etwa die Themen Wohnen, Arbeit oder soziale Sicherung sowie die grundlegende ordnungspolitische Rahmung des Kapitalismus. Es brauche also mehr (und nicht weniger) an gemeinwohlorientierter Politik, so Michael Hainz SJ.

Weiters sei es notwendig, religiöse Beheimatung zu ermöglichen: ergänzend zum gesellschaftspolitischen Engagement brauche es menschliche und spirituelle Beziehungsangebote sowie Kirchenräume, wo auch Geborgenheit („in der Fuchshöhle Jesu“) erfahren werden kann.

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Veronika Bohrn Mena ist in der GPA-djp Interessenvertretung tätig. Sie ist Vorsitzende der Plattform Generation Praktikum und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit atypischer und prekärer Arbeit. Sie wird 2018 für „ZeitZeichen“ regelmäßig Kommentare zu Themen aus der Arbeitswelt verfassen. **FOTO:** VERONIKA BOHRN MENA



Die neue ArbeiterInnenklasse

In den letzten zehn Jahren hat sich der österreichische Arbeitsmarkt in zwei Richtungen entwickelt und in zwei Teile gespalten. Für eine zunehmend größer werdende Gruppe ging es bergab, für die andere stetig schrumpfende Gruppe mit einem stabilen Arbeitsplatz ging es weiter bergauf. Während der eine Teil der Beschäftigten einen stabilen Arbeitsplatz und eine langjährig durchgehende Erwerbslaufbahn mit kontinuierlichen Lohnerhöhungen ihr Eigen wissen konnte, mussten sich die anderen mit Kurzzeitjobs und Arbeitslosengeld über Wasser halten.

In meinem im Oktober erscheinenden Buch „Die neue ArbeiterInnenklasse“ war es mir daher ein großes Anliegen die prekären Arbeits- und Lebensbedingungen dieser Gruppe so authentisch wie möglich zu beschreiben und sie selbst zu Wort kommen zu lassen. In acht Reportagen schildere ich, wie das Überleben im österreichischen Niedriglohnsektor beispielsweise die 34-jährige Dina gezeichnet hat, die noch nie einen Job länger als neun Monate lang hatte und sich nur mit mehreren Jobs gleichzeitig über Wasser halten kann. Oder warum sich Isko der Leiharbeiter alle paar Monate beim AMS arbeitslos melden muss, bis ihn sein Arbeitgeber wieder einstellt und er wieder arbeiten darf.

Hire an Fire

Von den Arbeitsverhältnissen die 2010 neu aufgenommen wurden, wurden 67 Prozent der Jobs von Frauen und 72 Prozent der Jobs von Männern innerhalb von nur einem Jahr wieder aufgelöst. Sogar drei Viertel aller Arbeitsverhältnisse der 25 bis 34-jährigen wurden schon nach einer Dauer von maximal 730 Tagen wieder beendet. Die meisten von ihnen, 27 Prozent der Männer und 21 Prozent der Frauen landeten danach in der Arbeitslosigkeit. Wesentlich kleiner war die Gruppe derer, die danach in einen anderen Job wechselten und noch weniger gingen danach noch einer Ausbildung nach.

Eine Lebensdaueranalyse der Erwerbsverläufe zeigt, dass das Risiko des Jobverlusts für Menschen die vorher arbeitslos waren, keine österreichische Staatsbürgerschaft und maximal Pflichtschulabschluss besitzen fast doppelt so hoch ist wie für Beschäftigte mit einem Hochschulabschluss. Gleichzeitig waren von den 1,9 Millionen Arbeitsverhältnissen die 2016 neu begonnen wurden 38 Prozent Wiedereinstellungen bei einem früheren Arbeitgeber nach einer Unterbrechung von maximal einem Jahr. Ein wesentliche Ursache für die prekäre Lebenslage vieler Menschen wurzelt also in der gängigen Praxis von Unternehmen die Verantwortung für ihre Beschäftigten in weniger lukrativen Zeiten auf die Beschäftigten, das AMS und damit die Allgemeinheit abzuwälzen.

Prekäre Arbeit betrifft uns alle

Von den regelmäßigen kollektivvertraglichen Lohnsteigerungen, Prämien, Zulagen, Sonderzahlungen und Gehaltserhöhungen profitieren allerdings vorwiegend Beschäftigte in stabilen und langjährigen Arbeitsverhältnissen. Laut WIFO wären jedoch die Reallöhne von uns allen im Zeitraum von 2000 bis 2015 insgesamt um 10 Prozent stärker gestiegen, wenn sich die Löhne für die instabil Beschäftigten gleich entwickelten hätten, wie für stabil Beschäftigte. Würden also instabil und prekär Beschäftigte besser bezahlt werden, würden wir alle davon profitieren.

Dies ist nur einer der Gründe, weswegen ich hier, wie auch in meinem Buch zum Schluss komme, dass wir alle wieder verstärkt als Kollektiv und solidarisch agieren müssen. Es ist nicht nur eine Frage des Gewissens, der Nächstenliebe und der Solidarität, es ist ebenso unsere einzige Ausgleichsmöglichkeit, die uns lohnabhängigen Menschen und unseren Familien tatsächlich die notwendige Macht verleiht, unsere Interessen durchzusetzen und ein gutes Leben für alle zu ermöglichen.

Wo bleibt der Dank?

Ein Kommentar von Fritz Krull

Im Zuge des Wahlkampfes für die vergangene Nationalratswahl im Herbst 2017 gab es fast ausschließlich nur ein Thema seitens jener Parteien, die die derzeitige Koalition bilden: Asylanten und Migranten. Fast jeder zweite Satz bezog sich dabei auf die Flüchtlingsthematik, fast jede Antwort lautete: An allem seien die Flüchtlinge schuld, an der Arbeitslosigkeit, an sozialen Ungerechtigkeiten, an Uneinigheiten und Unstimmigkeiten innerhalb der Europäischen Union. Schlimm, dass Stammtischparolen zur politischen Argumentation avancierten und es dadurch ein relativ Leichtes war, Wahlstimmen zu vermehren und so die Mehrheit im Parlament zu erlangen.

Thema eins nach wie vor – nicht nur am Stammtisch – sind Flüchtlinge. Anstatt ihnen für den errungenen Wahlerfolg zu danken und echte Möglichkeiten zu offerieren, sich zu integrieren, werden sie nach wie vor seitens einer politischen Richtung und einiger Medien als lästige und unbequeme Mitbewohner und Sozialschmarotzer beschimpft und gedemütigt.

Es ist ein Spiel mit der Angst. Überall dort, wo Politik populistisch agiert, kommt es zu einer Spaltung in der Gesellschaft. Und dort, wo Spaltung geschieht, entsteht Verunsicherung. Und

verunsicherte Menschen rufen wiederum nach dem „starken Mann“, vor allem nach einfachen und kurzfristigen Lösungen. Doch diese gibt es gerade in der Komplexität der derzeitigen Asyl- und Flüchtlingsfrage nicht. Und das bedeutet wiederum Nahrung für weitere geschürte Verunsicherungen.

Im Alten Testament heißt es: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll bei euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben, wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen.“ (Lev 19,33-34).

Ägypten im biblischen Sinn ist überall dort, wo Ausbeutung, Versklavung, Ungerechtigkeit, Korruption und Krieg vorherrscht. Und gewisse PolitikerInnen, besonders jene, die sich christlich nennen – egal, ob in ihren Amträumen ein Kreuz hängt oder sie sich als Retter des christlichen Abendlandes bezeichnen – sind eingeladen, sich an diesem Bibelzitat zu orientieren und sich für ihre so errungenen Erfolge bei jenen Menschen bedanken, von denen sie „besondere Wahlhilfe“ erhalten haben. Bedanken in Form einer Flüchtlingspolitik, bei der „der Mensch im Mittelpunkt steht“.



ZUR PERSON

Jahrgang 1945, nach HTL Abschluss
40 Jahre tätig in der Elektroindustrie,
1989 Weihe zum e.a. Diakon, seit 2014
Geistlicher Assistent der KAB-Österreich,
seit 1971 verheiratet mit Elisabeth,
3 Töchter, 1 Sohn, 9 Enkelkinder.

IMPRESSUM

Medieninhaberin (Verlegerin): Kath. Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6
Herausgeberin: Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 01/51552-3350, kab.office@kaoe.at
Geschäftsführerin: Maria Etl
Chefredakteurin: Mag.a Elisabeth Ohnemus
Redaktionsteam: Mag.a Gabriele Kienesberger, Philipp Kuhlmann
Verwaltung/Anzeigen: Monika Schwarz
Layout: Karin Weiß, weisskarin@gmx.at
Hersteller und Expedit: Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg
Bankverbindung: Schelhammer & Schattera, BIC: BSSWATWW IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659
Hinweis: Interessiert an einer Anzeige in ZeitZeichen? Informationen über Anzeigengrößen und -preise erhalten Sie im Büro der KABÖ unter 01/51552-3350

OFFENER BRIEF

Information der
KursteilnehmerInnen an
die mediale Öffentlichkeit

Bestrebung nach Verankerung des Wirtschaftswachstums widerspricht dem Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich!

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler Kurz,
sehr geehrter Herr Vizekanzler Strache!
Ihre Regierung beabsichtigt den Vor-
rang für einen Wirtschaftsstandort Ös-
terreich als Staatsziel in der Verfassung
zu verankern.

Wir meinen, dass die Staaten der Eu-
ropäischen Gemeinschaft Möglichkei-
ten haben sich im Standortwettbewerb
nicht gegeneinander ausspielen zu las-
sen (Sozialwort 193), da der wirtschaft-
liche Vorteil einer Seite zu einer Spirale
nach unten für andere führt und damit
zur Entsolidarisierung von Staaten und
Menschen.

Wir fordern Sie daher in Übereinstim-
mung mit dem Sozialwort des Ökume-
nischen Rates der Kirchen in Österreich
auf sich stattdessen „für gemeinschaft-
liche EU-Regelungen einzusetzen, um
den für alle schädlichen Standortwett-
bewerb in Bezug auf Steuern, soziale
und ökologische Regelungen durch Ko-
operation einzudämmen“ (204).

Mit freundlichen Grüßen
TeilnehmerInnen und Leitung von
HINGEHEN -Ausbildungskurs für
ArbeiterInnen- und Betriebsseelsorge
in Österreich

Dieser Kurs „...stärkt, informiert, lehrt und tut
gut!“, so eine der Teilnehmenden bei der Ab-
schlussreflexion. Es ist eine Gruppe mit vielen
Ressourcen und unterschiedlichen Kompeten-
zen. Diese Unterschiedlichkeit wird als große
Bereicherung wahrgenommen, nicht nur im
Kurs, sondern auch in den jeweiligen Einsatz-
gebieten vor Ort. **FOTO:** MICHAELA PRÖSTLER-ZOPF

Hingehen

Ein Ausbildungskurs für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt

Seit Oktober 2017 durchlaufen vierzehn JugendleiterInnen, SeelsorgerInnen und ReferentInnen aus vier österreichischen Diözesen einen „Ausbildungskurs für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt“. Der vom Cardijn-Verein (www.cardijn-verein.org) getragene Kurs legt großes Augenmerk auf die Profilentwicklung der Teilnehmenden im je eigenen Aufgabenfeld. Er erstreckt sich über vier Kursblöcke, verteilt auf zwei Jahre. Praktika und kollegiale Begleitung finden zwischen den Kursteilen statt. Neben den zahlreichen fachlichen ReferentInnen wird der Kurs von Karl Immervoll, Betriebsseelsorger in der Diözese St. Pölten, und Michaela Pröstler-Zopf, Betriebsseelsorgerin in der Diözese Linz, begleitet. Von Michaela Pröstler-Zopf stammt auch der folgende Bericht zum bisherigen Kursgeschehen.

Im ersten Kursteil stand vor allem die Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln, biografisch wie sozialgeschichtlich, im Vordergrund: Wer bin ich „geworden“? Welche Rolle kann und will ich in der großen Tradition von Kirche in der Arbeitswelt einnehmen? Diesen Fragen gingen die einzelnen TeilnehmerInnen intensiv nach. Paloma Fernandez de la Hoz, Mitarbeiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs, gelang es, mit unglaublicher Überzeugung die Tür zu den Dokumenten der Katholischen Soziallehre für die Teilnehmenden zu öffnen. Die Tradition der katholischen Soziallehre und vor allem die jüngeren päpstlichen Dokumente „Evangelii gaudium“ und „Laudato si“ wurden von den Teilnehmenden als Bestärkung und Motivation gesehen.

In andere Rollen schlüpfen

Bei „Hingehen“ geht es vor allem darum, Masken sowie zugeschriebenen Rollen und Bilder abzulegen, um ganz beim „Wesentlichen“ anzukommen. Aus der Perspektive der Seelsorge heißt das, Menschen in ihrem Lebensraum zu begegnen und dabei als SeelsorgerIn in der Gastrolle zu bleiben: d.h. zuhören, wahrnehmen und stärken. Eine Übung aus dem Psychodrama leitete die Teilnehmenden an, ihre gewohnten und vertrauten Rollen zu verlassen und in „ganz andere“ Rollen zu schlüpfen. Darin konnten neue und bisher versteckte Ressourcen und Potentiale entdeckt werden.

Aus der Perspektive der Kirche heißt das, in der Tradition der Katholischen Soziallehre das Wort zu ergreifen für ▶



Wir dreh'n am Rad – Faire Arbeit on tour

Eine Aktion der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Deutschland

Mit dem Fahrrad auf Betriebsbesuch: So informierten sich KAB-RadlerInnen in ganz Deutschland über die jeweiligen Arbeitsbedingungen und diskutierten über die zukünftige Arbeit im Zeichen der Digitalisierung. Die Erfahrungen und Informationen werden in die zukünftige Programmatik der KAB einfließen.

Fast zwei Wochen lang, von 2.-14.9.2018, waren die RadlerInnen der KABD durch Deutschland unterwegs, um für faire und menschenwürdige Arbeit ein Zeichen zu setzen. Start war am 2. September mit einem ArbeitnehmerInnen-Gottesdienst der KAB-Diözese München/Freising in Sachrang an der österreichischen Grenze. „Tolle Begegnungen, wichtige Informationen aus der KAB und viel Aufmerksamkeit für unser Anliegen, das ist unser Resümee der Tour,“ freute sich die Bundesvorsitzende der KAB Deutschland und ehemalige Bundessekretärin der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Maria Etl, nach der Ankunft am Ziel.

Ziel der Tour war es, neben den intensiven Begegnungen mit Menschen aus

der KAB, die rasanten Veränderungen in der Arbeitswelt durch die Digitalisierung wahrzunehmen und auf sie aufmerksam zu machen. „Wir können das

Rad der Entwicklung nicht aufhalten,“ so Etl, „doch wir können die Veränderungen so gestalten, dass die Arbeitsbedingungen menschenwürdig sind“.



Mit einer Fahrraddemo durch Köln endete die KAB-Tour „Wir dreh'n am Rad – Faire Arbeit on tour“ am 14.9. an der Agneskirche unweit des Kettelerhauses der KABD. FOTO: HORST ERLENKOETTER

► jene, die unterdrückt leben, an den Rand gedrängt werden und keine laute Stimme haben. Die Erfahrung des Scheiterns am Kreuz und die Vision vom Reich Gottes sind Motivation und Anker, dies in den jeweiligen Arbeitsbereichen umzusetzen.

Bibel im Hier und Jetzt

Die Schwerpunktthemen des zweiten Kursteils im April 2018 lagen in der materialistischen Biblexegese und in der Analyse von gesellschaftlichen Prozessen. Die Bibel erzählt nicht nur Geschichten, sondern wurde auch in konkreten geschichtlichen Verhältnissen verfasst. Die Geschichten erzählen von Herrschenden und Unterdrückten, von ungerechten Verhältnissen und von Konflikten. Mithilfe des Handwerks der materialistischen Exegese

werden diese Kontexte und wirtschaftlichen Realitäten „lesbar“, gemeinsam galt es, sie zu entdecken und zu aktuellen Verhältnissen in Relation zu setzen. Fritz Käferböck-Stelzer, Betriebsseelsorger in Linz-Land, war dazu zu Gast.

Katholische Soziallehre als Schatz

Immer wieder lernt die Gruppe anhand von Impulsen aus der Katholischen Soziallehre und sieht darin nicht nur einen Auftrag, sondern auch einen großen Schatz in der Verkündigung sowie eine Bestätigung für das jeweilige Arbeitsfeld bzw. Engagement. Severin Renoldner im Auftrag der Katholischen Sozialakademie Österreichs und Veronika Prüller-Jagenteufel, damals noch Pastoralamtsleiterin in Wien, begleiteten die KursteilnehmerInnen bei diesen Lese- und Analyseprozessen. Zwei

weitere Kursblöcke sind bis Juni 2019 noch ausständig. Zwischen diesen Kursblöcken lernen und reflektieren die Teilnehmenden bei verschiedenen Praktika und in begleiteten Reflexionsgruppen. Das erste Praktikum fand in Straßen und Stadtvierteln statt. In der Erfahrung des „Sich-Aussetzens“ an verschiedenen Orten, mit dem Auftrag, wahrzunehmen ohne zu beurteilen, erkannten die TeilnehmerInnen biografische Brillen und Rollenbilder und entwickelten in der Reflexion Rollenmodelle für ihr Profil als SeelsorgerInnen und ReferentInnen. Ein weiteres Praktikum hat sie über den Sommer hinweg an bisher fremde Orte in der Arbeitswelt geführt. Die Rolle der BeobachterIn der KursteilnehmerInnen wurde dabei eingetauscht, sie wurden zu MitarbeiterInnen und KollegInnen.

Tag der menschenwürdigen Arbeit

Freecards und Festgottesdienst mit Alois Riedlsperger

Die KAB feierte anlässlich des Tages der menschenwürdigen Arbeit am 6.10. in der Pfarrkirche Namen Jesu, Schedifkaplatz, einen Festgottesdienst mit dem Jesuiten P. Alois Riedlsperger.

„Das Reich Gottes ist kein fernes Land, sondern als Utopie im Hier und Jetzt spürbar“, verkündete er und ging in seiner Predigt der Frage nach, wie denn Arbeit bei erlösten Christen und Christinnen aussieht.

Im Anschluss wurden freecards verteilt. Sie gehören zur Kampagne „Hier arbeitet ein Mensch“ der Betriebsseelsorge und KAB OÖ (www.mensch-arbeit.at)



„Lieber gleichberechtigt als später“



Arbeitswelt war zentrales Thema bei einer KAB-Diskussion zum Frauenvolksbegehren im Bildungszentrum St. Bernhard in Wr. Neustadt am 21.9.2018

Die Forderung des Frauenvolksbegehrens nach einer gerechteren Arbeitsverteilung sowohl von Erwerbsarbeit, als auch von unbezahlter Sorgearbeit, stand im Mittelpunkt der Diskussion. Seitens der KAB findet der Vorschlag einer 30-Stunden-Woche große Zustimmung.

Video von Friedel Hans zur Podiumsdiskussion können Sie hier abrufen: <https://vimeo.com/291328399>

v.l.n.r.

Dudu Kücükgöl (Mitautorin von „Mehr Kopf als Tuch“, Wirtschaftspädagogin),
Andrea Hladky (Sprecherin Frauen*Volksbegehren, Kulturmanagerin),
Gabriele Kienesberger (Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung,
r. k. Religionspädagogin), Moderatorin Doris Helmberger-Fleckl (Die Furche).

FOTO: C. WATZ

Besinnungs- und Einkehrtag der KAB-Süd

Die Würde des Menschen ist unantastbar

Der bereits zur Tradition gewordene Besinnungstag der KAB-Süd lädt auch heuer wieder ein, sich Gedanken zu machen über den persönlichen Glauben und das eigene Leben. **Der Reiche und der Arme besitzen die gleiche Würde, denn „der Herr hat sie alle erschaffen“ (Spr 22,2).**

Für uns KABlerInnen eine Selbstverständlichkeit – aber oft fehlen uns in hitzigen Debatten die treffenden Argumente.

Termin Samstag, 17. November 2018, 9.00 bis 17.00 Uhr

Ort Wiener Neustadt, Filialkirche Schmuckerau

Kostenbeitrag Für Mittagessen, Kaffee und Jause: € 12,-

Leitung Fritz Krull, Diakon, Geistlicher Assistent der KAB im Vikariat Süd.

Anmeldung im KAB-Sekretariat 01/51 55 23 354, ka.arbeitnehmer@edw.or.at oder bei Fritz Krull 02236/25 525 bzw. 0664/43 40 568, f.krull@kabsi.at oder bei Karl Watz 02622/23 765 bzw. 0664/73 48 94 13, watz.sen@aon.at



Glockenturm der Filialkirche Schmuckerau FOTO: PFARRWEBSITE

Schi- und Wintererholungswoche in den Lienzer Dolomiten



vom 2. bis 9. Februar 2019

Halbpension ab € 399,- im Doppelzimmer, großzügige Kinderermäßigung.

Nähere Information und Anmeldung

im KAB Büro der ED Wien
01/51 55 23 354 bzw.
ka.arbeitnehmer@edw.or.at

Anmerkung zur digitalen Zukunft

Ein Kommentar von Johannes Labner

Gott sei Dank – endlich ein eigenes Tablet! Als mein Enkel in Kanada mit dem, ihm von der Schule übergebenen I-Pad nach Hause kam, war ihm dies ein ernsthaft, mit gefalteten Händen vorgetragenes Stoßgebet zum Himmel wert: Dabei benützte der 12-Jährige, der mir schon erzählte, dass er eigentlich an keinen Gott glaubt, mangels anderer Gebetsformeln das Dankgebet vor dem Mittagessen, das er in Österreich bei uns gelernt hatte ...

VON: **JOHANNES LABNER**, VORSITZENDER DER KAB STEIERMARK

Als ich dieser Tage nach fünfwöchigem Aufenthalt bei der Familie meiner Tochter in Montreal wieder in Österreich ankam, fand ich in meiner Tageszeitung auf zwei Seiten das Pro und Kontra zur Frage: „Ist es sinnvoll, allen Schülerinnen und Schülern Tablets zu geben?“ Auf zwei Seiten legten ein Grazer Bildungsinformatiker und ein Professor für Bildungswissenschaft besorgten Eltern und sonstig Interessierten ihre Argumente vor, wobei der eine im selbstverständlichen Umgang mit den modernen Kommunikationsmitteln eine Vorbereitung der Generation von morgen für die Zukunft betont, der andere vor der Fantasie warnt, „man könne durch optimierte Materialien Lernen optimieren“. Mein Resümee als an der Zukunft meiner Enkelkinder besonders interessierter Opa: Wie so oft ist an beiden Positionen was dran, was bedenkenswert ist

und nicht von vorne herein abgelehnt werden muss. Wie sehr die Digitalisierung in unseren Tagen schon fortgeschritten ist, habe ich jetzt auch wieder in Kanada hautnah erlebt, wo allorts die Leute mit Smart-Telefons und Kopfhörern unterwegs sind und im Haushalt in jedem Zimmer mittels WLAN vom PC-Spiel bis zu den News aus aller Welt alles abgerufen werden kann. Und selbst beim Autofahren warnen Programme vor Staus und Schlechtwetter bzw. verführen Anrufe und Mails zu mancher Ablenkung aber auch als Arbeitnehmer zu steter Verfügbarkeit ... Ja, wie seinerzeit mit der Erfindung der Dampfmaschinen die Welt eine andere wurde und die Folgewirkungen auf Leben und Beruf nicht aufzuhalten war, so stehen auch wir heute in einem Wandel durch die Digitalisierung, der die Welt wahrscheinlich mehr verändern wird als wir Ältere uns das vorstellen.

Und so ist es richtig, junge (und auch ältere) Menschen möglichst umfassend mit den Techniken der digitalen Welt vertraut zu machen. Wesentlich erscheint mir – nach meinen Einblicken in die Vielfalt der inhaltlichen Angebote von YouTube, Facebook und sonstigen Digital-Angeboten in Nordamerika – eine Wert-Erziehung, die den in der Vergangenheit erarbeiteten humanen Grundsätzen verpflichtet ist und den Mut hat, den in digitalen Netzen angebotenen offensichtlichen Schwachsinn, sowie die zur Schau gestellten Gewalt-Exzesse, Verhetzungen und Menschenrechtsverletzungen zurückzuweisen.

Hier wird man die Heranwachsenden mit den am freien Digital-Markt auffindbaren Angeboten nicht alleine lassen dürfen.



NACHRUF AUF JOSEF BORITSCH **Kirche in die Arbeitswelt getragen**

Verwandte, Freunde und die KAB-Runde Kapfenberg haben sich mit einer heiligen Messe am 16.8.2018 in der Kirche von Kapfenberg - Schirmitzbühel von Josef Boritsch, der am 7.8.2018 kurz vor seinem 99. Geburtstag verstorben ist, verabschiedet. Mit den Worten „Vergelt's Gott, lieber Sepp!“ hat Pfarrer Giovanni Prietl die Leistungen von Josef Boritsch im Leben und für das Wohl der Pfarre (jahrelange Mesnerdienste) hervorgehoben und auch seine caritativen Bemühungen um seine Mitmenschen (vor allem für Menschen im Berufsleben als aktives und engagiertes Mitglied der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung) hervorgehoben. Herr Boritsch hat „Kirche in die Arbeitswelt“ getragen und der Kirche bzw. deren Verantwortlichen die Mühen und Sorgen der arbeitenden Menschen nähergebracht. Er war Gründungsmitglied der KAB-Steiermark und hat mit den Kapfenbergern eine der stärksten KAB-Runden in einem echten Industriegebiet mitgestaltet und geleitet. Josef Boritsch wurde von Bischof Weber mit dem großen Ehrenzeichen der Diözese ausgezeichnet und für sein Wirken in der Pfarre und in der KAB geehrt. Die KAB-Steiermark wird diesem großen Mann unserer Bewegung ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren. Inge Gleixner, KAB-Runde Graz-Gösting

KAB Leoben-Waasen



Mit ihren 35 aktiven und 17 unterstützenden Mitgliedern ist die KAB der Pfarre Leoben-Waasen eine lebendige und starke Gemeinschaft, die mit ihren vielfältigen Aktivitäten aus dem Pfarrleben nicht wegzudenken ist.

Unter Obfrau Brigitte Kampusch engagiert sich diese eingeschworene Gruppe in der zweitgrößten Stadt der Steiermark bei gemeinsamen sozialen und gesellschaftspolitischen Aktionen.

Egal ob Pfarrfest, integrative Fußballturniere, besinnliche Adventkranzweihen in der eigenen KAB Eisbahnhütte, feierliche Maiandachten oder festliche Weihnachtsmessen:

Die KAB bietet viele Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren und christliche Werte zu leben. Als Verbindung zum Pfarrgemeinderat hat Edda Mang als langjähriges KAB Mitglied eine wichtige Aufgabe.

Mit ihr werden Termine und geplante Veranstaltungen koordiniert und sie vertritt die Interessen der KAB bei den PGR Sitzungen.

*Helena Skazedonig-Machner
Öffentlichkeitsarbeit
Pfarre Leoben-Waasen*



FOTO: HANNES LABNER

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Ernst Pöschl, Geistlicher Assistent der KAB-Burgenland FOTO: PRIVAT



„Woran mein Herz hängt“

Auf einem Flugplatz habe ich während des Wartens, die Menschen bei der Sicherheitskontrolle beobachtet. Kein metallischer Gegenstand darf mitgenommen werden. Für die Passagiere hieß es immer wieder: zurück und das ablegen, was das Signal ausgelöst hat. Da kamen Brieftaschen mit Münzen zum Vorschein, das Handy oder die Uhr. Mit Erleichterung kamen sie schließlich durch die Sicherheitskontrolle, ohne dass wieder ein Signal zu hören war.

Damals ist mir der Gedanke gekommen. Woran hängt mein Herz so stark, dass meine Gedanken immer wieder darum kreisen? Was bewegt mich so sehr, dass ich ständig in Angst

lebe, es zu verlieren? Was muss ich noch Gott abgeben? Ich brauche keine Angst zu haben. Gott will mir nichts nehmen. Er möchte nur, dass ich mir keine so großen Sorgen über diese Dinge mache. Die Gegenstände, die ich am Flugplatz vor der Sicherheitskontrolle abgeben musste, habe ich ja auch zurück bekommen. Wirf alle Sorgen auf den Herrn. Er sorgt für Dich. Diese Erfahrung, die uns im Petrusbrief erklärt wird, lässt uns ja auch neue Freude finden.

Auf einer Spruchkarte habe ich gelesen:

**ALLES WAS IHR BESITZT ÜBERGEBT GOTT,
NUR DANN WERDET IHR FREUDE IM HERZEN HABEN**

BUCH-TIPP



Veronika Bohrn Mena
Die neue ArbeiterInnenklasse
Menschen in prekären
Verhältnissen
ÖGB-Verlag Wien, 2018
ISBN 978-3-99046-325-3
Reihe: Studien und Berichte
200 Seiten
Preis: € 19,90

Die Arbeitswelt wird zunehmend durch Angst und Unsicherheit geprägt. Mehr als zehn Prozent der Beschäftigten befürchten, dass sie innerhalb der nächsten sechs Monate ihren Arbeitsplatz verlieren werden. Befristete Arbeitsverhältnisse und atypische Beschäftigung nehmen zu. Frauen sind davon noch stärker betroffen als Männer. Das durch die ArbeiterInnenbewegung hart erkämpfte Normalarbeitsverhältnis droht zu verschwinden.

Dieses Buch liefert nicht nur einen umfassenden Überblick über die Entwicklung von prekärer Beschäftigung in Europa seit den frühen 1980er-Jahren. Auch betroffene ArbeitnehmerInnen kommen darin zu Wort. Sie berichten von ihrem Leben und Leid mit miesen Jobs und prekären Arbeitsbedingungen. Mit ihrer Hilfe und durch sie zeigt die Autorin einfühlsam auf, was Hungerlöhne, fehlender rechtlicher Schutz und mangelnde soziale Absicherung für die Betroffenen und ihre Angehörigen tagtäglich bedeuten.

Nicht zuletzt macht das Werk eindrucksvoll deutlich, dass für Arbeitende kein Weg daran vorbeiführt, sich selbst als Kollektiv zu begreifen.

Zum Kennenlernen bietet ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:

Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben

per Post:

senden Sie Name und Bezugsadresse an:

ZeitZeichen, KABÖ,

Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

oder per E-Mail:

kab.office@kaoe.at



David Graeber
Bullshit Jobs
Vom wahren Sinn der Arbeit
Klett-Cotta, Stuttgart,
2. Auflage 2018
ISBN 978-3-608-98108-7
464 Seiten
Preis: € 26,70

Ein Bullshit-Job ist eine Beschäftigungsform, die so völlig sinnlos, unnötig oder schädlich ist, dass selbst der Arbeitnehmer ihre Existenz nicht rechtfertigen kann. Es geht also gerade nicht um Jobs, die niemand machen will, sondern um solche, die eigentlich niemand braucht. Im Zuge des technischen Fortschritts sind zahlreiche Arbeitsplätze durch Maschinen ersetzt worden. Trotzdem ist die durchschnittliche Arbeitszeit nicht etwa gesunken, sondern auf durchschnittlich 41,5 Wochenstunden gestiegen. Wie konnte es dazu kommen? David Graeber zeigt in seinem bahnbrechenden neuen Buch, warum immer mehr überflüssige Jobs entstehen und welche verheerenden Konsequenzen diese Entwicklung für unsere Gesellschaft hat. Im Jahr 1930 sagte der britische Ökonom John Maynard Keynes voraus, dass durch den technischen Fortschritt heute niemand mehr als 15 Stunden pro Woche arbeiten müsse. Fast ein Jahrhundert danach stellt David Graeber fest, dass die Gegenwart anders aussieht: Die durchschnittliche Arbeitszeit ist gestiegen und immer mehr Menschen üben Tätigkeiten aus, die unproduktiv und daher eigentlich überflüssig sind – als Immobilienmakler, Investmentbanker oder Unternehmensberater. Es sind Jobs, die keinen sinnvollen gesellschaftlichen Beitrag leisten. Es sind Bullshit-Jobs. Warum bezahlt eine Ökonomie solche Tätigkeiten, die sie nicht braucht? Wie ist es zu dieser Entwicklung gekommen? Und was können wir dagegen tun?

Österreichische Post AG
MZ 02Z031417 M
Kath. Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien